**Examens de maturité 2015**

| **ALLEMAND DF** |  |  | **Version A** |
| --- | --- | --- | --- |

**Die schönsten Jahre**

Ich bin nur ein einziges Mal mit meiner Mutter verreist. Da war sie achtzig Jahre alt und noch sehr gerade, energisch und tatkräftig, und ich war fünfundvierzig und hatte Rückenschmerzen, fühlte mich ziemlich alt und war nicht zufrieden mit meinem Leben. Meine Mutter lebte in einer ordentlichen Wohnung in einer Kleinstadt im Süden und ich in einer unordentlichen in einer Grossstadt im Norden. Als sie älter wurde, besuchte ich sie öfter – notgedrungen, denn wir verstanden uns nicht besonders gut. Aber ich dachte, sie würde mich vielleicht brauchen, müsste doch in diesem Alter allmählich schwächer, schusseliger und vergesslicher werden, und so reiste ich alle paar Monate an, um verschiedenes für sie zu erledigen, den Grosseinkauf mit dem Auto zu machen, auf die Leiter zu steigen, die Gardinen abzunehmen und zu waschen – was man so macht als einzige Tochter, aus Pflichtgefühl, nicht unbedingt aus Liebe. Und immer kam es mir so vor, als wäre ich es, die schwächer, schusseliger und vergesslicher würde und nicht sie. Sie sah mir zu, wie ich mit den Gardinen auf der Leiter stand, gab Befehle, rügte: «Du machst sie mit deinen Pfoten ja gleich wieder dreckig». Sie bedankte sich auch nie. Das hatte sie nie gekonnt. Bei uns zu Hause wurde nicht gelobt, und das war schon so gewesen, als ich noch ein Kind war und gute Noten aus der Schule nach Hause brachte.

Ich wohnte immer im Hotel, wenn ich sie besuchte. Im Hotelzimmer versuchte ich, nicht an meine Mutter zu denken, die in ihrer Wohnung jetzt einen genauso idiotischen einsamen Abend verbrachte wie ich hier im Hotel. Warum war es nicht möglich, fröhlich und friedlich mit ihr bei einer Flasche Wein zusammenzusitzen? Warum konnten wir nicht einfach einen netten Abend miteinander verbringen, ein bisschen lachen, ein bisschen ‹weisst du noch ...?› sagen und einfach erzählen? Weil es kein ‹weisst du noch› gab, und weil wir in nichts einer Meinung waren. Wir hatten nur fünfzehn Jahre zusammengelebt, danach waren unsere Treffen auf Besuche beschränkt, ich bei ihr, sie bei mir, und wir lebten eher gegen- oder bestenfalls nebeneinander als miteinander. Wir mochten nicht dieselben Menschen, nicht dieselben Dinge.

Das fing schon beim Wein an. Ich liebe gute, trockene Weine. Sie kaufte, auch wenn sie wusste, dass ich kam, billigen, süssen Wein. Aber ich hätte selbst den getrunken, wenn es nicht immer wieder diese Diskussionen gegeben hätte – über mich, die Art, wie ich mich anzog, über meine Arbeit, über meine Gesundheit und über mein leichtsinniges Verhältnis zum Geld. Irgendwann fing sie immer mit diesen Lieblingsthemen an, und der Abend war gelaufen. Wenn dann noch kam «Du wirst deinem Vater immer ähnlicher», dann wusste ich, dass es höchste Zeit war, zu gehen.

Mein Vater war seit fast dreissig Jahren tot, aber ihr Zorn auf ihn hatte nie nachgelassen, und diesen Zorn übertrug sie auf mich. Ich hatte «seine ganze Art» geerbt, und auf irgendeine Weise waren wir beide daran schuld, dass ihr Leben nicht so verlaufen war, wie es hätte verlaufen können.

«Du wirst auch nicht alt, genau wie er, wenn du so weitermachst», kam dann meist noch nach. So weitermachen, das hiess: wenn ich weiterhin rauchte, Wein statt Tee trank, keinen Sport trieb – Mutter ging noch mit achtzig fast täglich zum Schwimmen – und meine Ehe mit wechselnden Affären ruinierte.

«Du kommst nie zur Ruhe», seufzte meine Mutter. «Wie dein Vater.»

«Die Liebe ist eben eine ewige Baustelle», sagte ich, und meine Mutter schüttelte den Kopf und sagte: «Jeder Mensch kann nur einmal in seinem Leben richtig lieben. Bei mir war es jedenfalls so.»

Dass diese eine richtige Liebe mein Vater gewesen sein sollte, konnte ich nicht glauben, sie waren fürchterlich miteinander umgegangen. Sie hatte ihn schon mit zwanzig geheiratet. Als ich geboren wurde, waren meine Eltern bereits fünfzehn Jahre verheiratet, ich war im Kriegsurlaub gezeugt worden, das ungewollte Zufallskind. «Ich wollte kein Kind», hatte meine Mutter oft gesagt. «Wir wollten alle kein Kind damals, der Krieg lag ja immer mit im Bett.» Meine Mutter erzählte kaum von früher, und ich wusste fast nichts über meine, ihre, meines Vaters Familie, weil wir entweder mit allen Streit hatten oder zu viele inzwischen schon längst tot waren. Tot und nicht mehr da, nicht einmal in den Erinnerungen.

Wenn ich nachfragte, antwortete sie abweisend: «In meiner Familie war alles tragisch, in seiner alles chaotisch», und das Thema war erledigt, bis auf den Zusatz: «Du schlägst nach seiner.» Das wusste ich ja nun schon und ging, um die Diskussion zu beenden, ins Bad, wo ich mich lange im Spiegel betrachtete und nach Ähnlichkeiten mit ihr suchte. Ich hatte ihre Hände und ihre Falten auf der Stirn – mehr nicht, hoffte ich. Und dann öffnete ich die Toilettenschränkchen und sah, was ich schon vermutet hatte: all die teuren Kosmetika, die ich ihr schickte, lagen unbenutzt in den Schubladen. Alles, was ich ihr schenkte, verschwand als «dummes Zeug» in den Schubladen, meine Geschenke waren immer falsch. «Danke, aber das wär doch nicht nötig gewesen», sagte sie, wenn ich am Telefon fragte, ob sie sich denn über das Weihnachtspaket gefreut hätte, und: «Ich hab doch alles. Wenn du endlich glücklich würdest oder wenigstens ein bisschen geduldiger, das wäre für mich die grösste Freude.» Ich muss aber zugeben, dass ich die Geschenke meiner Mutter auch nicht mochte. Wir konnten beide nicht geben, und wir konnten nicht nehmen – zumindest nicht für- und voneinander.

Wenn ich mich beruhigt hatte, ging ich wieder zu ihr ins Wohnzimmer. Bis ich ging, erzählte sie wie viele alte Leute, die zu lange allein sind, atemlos und fast ohne Punkt und Komma vom Leben von Leuten, die mir total unbekannt waren. Als sie schliesslich eine kleine Pause machte, konnte ich sagen: «Ja, ich geh dann jetzt auch mal ins Bett», und ich durfte endlich weg.

Nie redeten wir über Dinge, die mit uns zu tun gehabt hätten.

Beim Abschied küssten wir rechts und links die Luft neben unseren Gesichtern und berührten uns nicht. Ich kann mich nicht erinnern, wann meine Mutter mich je in den Arm genommen hätte. Als Kind hat sie mich oft geohrfeigt. Das waren die einzigen Berührungen zwischen uns, an die ich mich erinnern konnte.

*nach Elke Heidenreich. Die schönsten Jahre*

tatkräftig (Z. 2) dynamique, actif

notgedrungen (Z. 6) par obligation

schusselig (Z. 8) maladroit

e Leiter,n (Z. 10) l’échelle

e Gardine,n (Z. 10) le rideau

s Pflichtgefühl,/ (Z. 11) le sens du devoir

rügen (Z. 13) réprimander

e Pfote,n (Z. 14) la patte

beschränken auf + Akk. (Z. 24) limiter à

leichtsinnig (Z. 30) inconsidéré, irréflechi

es ist gelaufen (Z. 31-32) c’est cuit

es ist höchste Zeit (Z. 33) il est grand temps

nachlassen,ä,i,a (Z. 34) diminuer

übertragen,ä,u,a (Z. 35) projeter sur

verlaufen,äu,ie,au (ist) (Z. 36) se dérouler

e Baustelle,n (Z. 43) le chantier

umgehen,e,i,a (ist) mit + Dativ (Z. 47) traiter, se conduire

zeugen (Z. 49) engendrer

abweisend (Z. 54) en esquivant

schlagen,ä,u,a nach + Dativ (Z. 55) tenir de

e Falte,n (Z. 58) la ride

vermuten (Z. 59) supposer

s dumme Zeug (Z. 61) le fourbi inutile

sich berühren (Z. 75) se toucher

ohrfeigen (Z. 76) gifler

##### A) Fragen zum Text

*Erwartet werden tiefer gehende, wenn möglich mit eigenen Worten formulierte Antworten.*

1) Was erfährt man über die beiden Frauen und ihre Lebensverhältnisse *(les conditions de vie)*? ***(5 Punkte)***

2) Wie behandelt die Mutter die Tochter? Wie verhält sich die Tochter ihrer Mutter gegenüber? ***(5 Punkte)***

3) Welche Rolle spielt und spielte der Vater in der Beziehung zwischen Mutter und Tochter? Was erfährt man über die Familie der beiden Frauen? ***(5 Punkte)***

4) Interpretiere den Schluss des Textes: *„Beim Abschied küssten wir rechts und links die Luft neben unseren Gesichtern und berührten uns nicht. Ich kann mich nicht erinnern, wann meine Mutter mich je in den Arm genommen hätte. Als Kind hat sie mich oft geohrfeigt. Das waren die einzigen Berührungen zwischen uns, an die ich mich erinnern konnte.“* (Z. 74-77)

***(5 Punkte)***

###### B) Aufsatz – Brief schreiben

*Wähle* ***eines*** *der folgenden Themen (200 Wörter).*

*Schreibe den Titel des gewählten Themas und die genaue Anzahl der Wörter auf dein Blatt. Danke!*

**1)** „Das [Leben](http://zitate.net/leben.html) der Eltern ist das [Buch](http://zitate.net/b%c3%bccher.html), in dem die [Kinder](http://zitate.net/kinder.html) lesen.“ ([Augustinus Aurelius](http://zitate.net/augustinus%20aurelius.html))

*Was will Augustinus Aurelius damit ausdrücken? Gib auch deine Meinung dazu.*



**2)** „Familie hat man. Freunde kann man sich aussuchen.“ *(sich (Dativ) aussuchen : choisir)*

*Nimm Stellung zu dieser Aussage.*



**3)** Stell dir vor, die Erzählerin schreibt ihrer besten Freundin einen Brief, in dem sie ihre   
 aktuelle Situation, ihre einzige Reise mit ihrer Mutter und ihre Zukunftsperspektiven   
 darstellt.

***(20 Punkte)***

**C) Übungen zur Sprachbeherrschung**

***1) Versuche, die folgenden Sätze aus dem Text anders auszudrücken - (nur das, was unterstrichen ist, muss neu formuliert werden).***

a) Meine Mutter erzählte kaum von früher, und ich wusste fast nichts über meine, ihre, meines Vaters Familie, weil wir entweder mit allen Streit hatten oder zu viele inzwischen schon längst tot waren. (Z. 51-53)

b) Das wusste ich ja nun schon und ging, um die Diskussion zu beenden, ins Bad, wo ich mich lange im Spiegel betrachtete. (Z. 56-57)

c) Bis ich ging, erzählte sie wie viele alte Leute, die zu lange allein sind, atemlos und fast ohne Punkt und Komma vom Leben von Leuten, die mir total unbekannt waren. (Z. 68-70) ***(5 Punkte)***

***2) Setze die folgenden Zeilen in die indirekte Rede.***

***Beginne mit: Die Erzählerin sagt, ...***

Wir mochten nicht dieselben Menschen, nicht dieselben Dinge. Das fing schon beim Wein an. Ich liebe gute, trockene Weine. Sie kaufte, auch wenn sie wusste, dass ich kam, billigen, süssen Wein. Aber ich hätte selbst den getrunken, wenn es nicht immer wieder diese Diskussionen gegeben hätte. (...)Beim Abschied (...) berührten wir uns nicht. Ich kann mich nicht erinnern, wann meine Mutter mich je in den Arm genommen hätte. Als Kind hat sie mich oft geohrfeigt. Das waren die einzigen Berührungen zwischen uns, an die ich mich erinnern konnte. (Z 25-29; Z. 74-78) **(*7 Punkte****)*

***3) Wie könnte man es auch formulieren?***

*** Verbinde die beiden Sätze mit einem Konnektor.***

a) Wir wollten alle kein Kind damals, der Krieg lag ja immer mit im Bett. (Z. 50-51)

*** Ersetze die unterstrichenen Angaben durch einen Nebensatz.***

b) Beim Abschied küssten wir rechts und links die Luft neben unsern Gesichtern. (Z. 74)

*** Verbinde die beiden Sätze mit dem Konnektor „nämlich“.***

c) Wir lebten eher gegen- oder bestenfalls nebeneinander als miteinander. Wir mochten nicht dieselben Menschen, nicht dieselben Dinge. (Z. 24-26)

*** Ersetze den Konnektor „und“ durch einen anderen Konnektor.***

d) Da war sie achtzig Jahre alt und noch sehr gerade, energisch und tatkräftig, und ich war fünfundvierzig und hatte Rückenschmerzen.

*** Setze die Sätze ins Passiv.***

e) Als Kind hat sie mich oft geohrfeigt. (Z. 76)

f) Die Tochter musste der Mutter helfen.

g) Wir küssten rechts und links die Luft neben unseren Gesichtern. (Z. 74)

h) Die Tochter hatte der Mutter Kosmetika geschenkt. ***(8 Punkte)***

***Viel Erfolg!***

# F i n